

Veränderungen des Pfarrbildes

Artikel für die „Persönlichen Mitteilungen“ (PM, Zeitschrift des PGB)

Eine Ruhestandswelle steht bevor, die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer im aktiven Dienst wird in den nächsten Jahren deutlich zurückgehen. Hinzu kommen finanzielle Fragen. Das hat Folgen für den Pfarrdienst und für das Verständnis des Pfarramtes. Es ist wichtig, darüber nachzudenken, damit nicht die Welle der Ereignisse und die eintretenden Zwänge alle theologischen Reflexionen überspülen. Dazu einige Impulse:

1. Ein besonderes Augenmerk verdienen Aufgaben der Verwaltung und Geschäftsführung. Wenn in diesem Bereich die Strukturen nicht verändert werden, hat das bei zurückgehenden Zahlen im Pfarrdienst zur Folge, dass das Arbeitspensum hier unverändert bleibt – mit der Konsequenz, dass die Kürzungen im Gemeindedienst umso stärker ausfallen werden. Schon allein das zeigt die Notwendigkeit struktureller Veränderungen, damit der Pfarrdienst nicht zum Verwaltungsdienst wird und der „Dienst am Wort“ verblasst.

2. Die Aufgaben und Zuständigkeiten der einzelnen Pfarrstellen werden durchforstet werden müssen. An vielen Stellen stellt sich die Frage: Was ist das Unverzichtbare, der Kern des Pfarrdienstes – und was kann reduziert oder zur Not auch ganz aufgegeben werden? Pfarrerinnen und Pfarrer werden nicht mehr bei jedem Frauen- und Seniorenkreis dabei sein können, viele Bauangelegenheiten sind bei den Mitarbeitenden am Ort besser aufgehoben und auch in anderen Bereichen sind dem Pfarramt Aufgaben zugewachsen, die genauso gut von anderen übernommen werden können. Entrümpelung ist angesagt.

3. Wenn es weniger Hauptamtliche gibt, sollten verstärkt Ehrenamtliche in die Bresche springen. Das Thema ist richtig, die Denkrichtung problematisch. Der Mangel an Hauptamtlichen ist nicht der Grund, verstärkt in Richtung Ehrenamt zu denken, sondern allenfalls der Anlass. Der Grund ist der Schatz an Begabungen, den Gott seiner Gemeinde geschenkt hat. Die „Schatzsuche“ wurde vielerorts sträflich vernachlässigt. Umso mehr gilt es, das Zeitfenster der nächsten Jahre zu nutzen, um ehrenamtliche Mitarbeit und Verantwortung nach Kräften zu stärken. Die Gewinnung, Anleitung und Begleitung Ehrenamtlicher geht nicht von heute auf Morgen, sondern braucht Zeit, weil jahrhundertealte Mentalitäten und Beharrungskräfte im Spiel sind.

4. Regiolokales Arbeiten ist ein Zukunftsmodell: Es wird verstärkt darüber nachzudenken sein, was Aufgaben sind, die vor Ort am besten angesiedelt sind und wo Kooperationen mit anderen Gemeinden auch und gerade im Pfarrdienst zu Synergie-Effekten führen. Bei einer regiolokalen Zusammenarbeit wird nicht mehr alles vor Ort angeboten werden, sondern in Zusammenarbeit mit anderen Gemeinden in der Region; Vernetzung wird eine wichtige Aufgabe im Pfarrdienst sein. Dem kommt entgegen, dass insbesondere jüngere Kolleginnen und Kollegen gerne im Team arbeiten. Eine Grenze liegt für mich dort, wo das „Lokale“ und damit die Begleitung von Menschen an einem bestimmten Ort zugunsten regionaler und funktionaler Aufgaben keinen Raum mehr findet. Pfarrdienst ist seit seinen Ursprüngen immer auch Hirtendienst und sollte es bleiben.

5. Ein zentraler Punkt des Mentalitätswandels ist die Sicht auf den Beitrag des Pfarrdienst zum Auftrag der Gemeinde. Am Beispiel Gottesdienst: Gottesdienste sind nicht von der Pfarrerin zu erbringende Dienstleistungen, auf die die Gemeinde einen Anspruch hat – unabhängig davon, ob sie durch Kirchenbesuch nachgefragt werden. Gottesdienste sind Aufgabe und Auftrag der Gemeinde, Pfarrerinnen und Pfarrer unterstützen die Gemeinde bei der Durchführung und Gestaltung dieses Auftrags nach Kräften und mit ihren spezifischen Kompetenzen.

Dekan Prof. Dr. Johannes Zimmermann, Vaihingen an der Enz